

III. Ärzte, Magier, Knochenbrecher

Während vor 5000 Jahren im überwiegenden Teil der damaligen Welt das Schamanentum die einzige Hilfe für die Kranken darstellte, begann sich in Ägypten eine hochqualifizierte Ärzteschaft zu entwickeln. Gab der Schamane noch sein individuelles Wissen an einen auserwählten Nachfolger weiter, existierten in Ägypten bereits unseren Universitäten ähnliche Stätten der Bildung, die den Tempeln angeschlossen waren und in denen die ärztliche Kunst gelehrt wurde. Diese sogenannten Häuser des Lebens waren zugleich Heilstätte, Archiv, Ausbildungszentrum und Apotheke. Eine Trennung zwischen Apothekern und Ärzten gab es nicht, der Arzt bereitete die von ihm verordneten Arzneien selber zu.

Von einigen Wissenschaftlern werden die ägyptischen Ärzte ebenfalls als Schamanen betrachtet. Diese nicht unumstrittene Einordnung wird damit begründet, daß neben den rein medizinischen und aus der Erfahrung gewonnenen Heilmethoden auch magisch orientierte Behandlungen angewandt wurden, wobei vom Alten Reich zur Spätzeit hin eine zunehmende Tendenz festzustellen ist, zumindest soweit es durch das aufgefundene Schrifttum belegt wird. Es ist fraglich, ob darin mehr als ein sich steigender Einfluß des Klerus zu erkennen ist, der seinen Niederschlag in der schriftlichen Fixierung der theologisch begründeten Magie findet.

Im Verlauf der ägyptischen Geschichte verlieren die Götter mehr und mehr ihre Tiergestalt und erhalten zunehmend menschliche Züge; der tierische Ursprung ist teilweise nur noch in der Gestaltung der von ihnen getragenen Kronen zu erahnen. Waren die Tiergötter noch weit von den Menschen entfernt, blieb auch die Medizin weitestgehend sachlich. Mit zunehmender Vermenschlichung konnte aber die Verbindung mit den Göttern auf „gleicher Augenhöhe“ aufgenommen und diese mit entsprechenden magischen Praktiken beeinflußt werden.

Letztendlich ist die Frage, ob der ägyptische Heiler schon Arzt oder noch Schamane war, rein philosophischer Natur und mindert weder die unbestrittene Qualität noch den Erfolg der praktizierten Medizin.

Unabdingbare Voraussetzung für das Erlernen des ärztlichen Berufes war die Beherrschung des Lesens und Schreibens. Wer sich zum Arzt ausbilden lassen wollte, mußte zuvor erfolgreich die Schreiberschule absolviert haben. Aus diesen Schulen rekrutierten sich nicht nur die Ärzte, sondern auch die Priester, hohen Militärs und Verwaltungsbeamten. In der vordynastischen Zeit gab es solche Schulen noch nicht und offensichtlich bestand auch kein Bedarf, denn die Väter gaben traditionell ihr Wissen und Können an ihre Söhne weiter, was als Ausbildung ausreichend für die spätere Übernahme des väterlichen Berufes erschien. Die Könige dürften davon nicht ausgenommen gewesen sein, obgleich die Vermutung nahe liegt, daß sie bereits Berater aus ihrem engsten Kreis stellvertretend mit bestimmten Bereichen der Erziehung ihrer Kinder beauftragt haben.

Mit der Vereinigung von Ober- und Unterägypten um das Jahr 3000 v. Chr. wurden die Aufgaben des Hofes zunehmend komplexer und so wurden die Söhne der Hofbeamten in die Erziehung der königlichen Söhne mit einbezogen.

Zu Beginn des Alten Reiches gab es nur die Schule am königlichen Hof, doch mit dem Ausbau der Verwaltung stieg auch der Bedarf an gut ausgebildeten Beamten. Bereits in der Frühzeit des Mittleren Reiches überzog ein Netz von höchst effektiven Schreiberschulen das Land, die ihren jeweiligen Sitz in den Hauptstädten der ägyptischen Gaue, den Zentren der regionalen Verwaltung, hatten. Diese Ausbildungsstätten waren den Knaben vorbehalten, welche im Alter von etwa fünf Jahren in die Schulen eintraten; den Mädchen blieb nur die im Elternhaus, zumeist durch die Mutter, vermittelte Bildung.

Wesentlicher Bestandteil des Unterrichtes war das Erlernen der mehr als 700 Hieroglyphenzeichen, die auch in der Schreibschrift, dem Hieratischen und später dem Demotischen, beherrscht werden mußten. Waren

die Kinder in der Lage, mehr oder weniger selbständig zu schreiben, bestand der Unterricht in den Folgejahren vor allem aus dem Kopieren wichtiger Korrespondenzen und Dokumente.

Wer nun meint, die Schreibstuben sowohl der Schüler als auch der Berufsschreiber müßten ein Hort der Stille gewesen sein, könnte einem Irrtum unterliegen. Vieles²⁶ deutet darauf hin, daß auch in Ägypten, anders als in den klösterlichen Schreibsälen des europäischen Mittelalters, die zu schreibenden Buchstaben, Silben und Worte laut gesprochen wurden. Dieser Brauch sollte die Konzentration des Schreibers fördern, bewirkte aber wohl eher das Gegenteil und dürfte mit eine der Ursachen der Fehler sein, die in den erhaltenen Schriften reichlich vorhanden sind.

Für Übungszwecke wurden zum Beschreiben Bruchstücke aus Kalkstein und Tonscherben benutzt, sogenannte Ostraka, von denen zahlreiche bis heute erhalten sind. Zur Verwendung kamen auch mit Stuck überzogene Holztäfelchen, die nach Gebrauch mit Farbe geweißt wurden und somit erneut zur Verfügung standen. Ansonsten dienten neben geschabtem Leder, welches allerdings nur für besonders herauszustellende Dokumente benutzt wurde, vor allem Bögen aus Papyrus als Schreibmaterial. Die Herstellung der Schreibpapyri aus dem Mark und den Stengeln der Papyrusstaude gehörte zu den königlichen Monopolen. Die Griechen nannten das Material *Papyros* und übertrugen den Begriff später auch auf andere, dem Papier ähnliche, Schreibstoffe. Es ist anzunehmen, daß die Griechen mit *Papyros* das spätägyptische Wort *pa-p-ouro* übernommen haben, welches seinerseits vom altägyptischen *pa-pr-aa* (*p3-pr-ʿ3*) stammt, was soviel wie „das dem König Gehörige“ bedeutet.

Die Papyri wurden in einheitlicher Größe hergestellt, konnten allerdings, bedingt durch Herstellungsverfahren und Material, kleine Abweichungen aufweisen. Papyri aus dem Mittleren Reich haben im Durchschnitt eine Höhe von 35 cm und eine Breite von 40 cm; im Neuen Reich war der Bogen auf 42 cm Höhe und 48 cm Breite vergrößert worden. Reichte ein

²⁶ Beispielhaft die Ermahnungen eines Vaters an seinen Sohn aus der Papyri-sammlung des Ägyptischen Museums zu Kairo.

Bogen nicht aus oder wollte man eine Art Buch haben, wurden die einzelnen Bogen an den Rändern überlappend aneinander geklebt und dann gerollt.

Aus römischer Zeit gibt es Berichte, nach denen die Papyri in sieben verschiedenen Qualitäten zur Verfügung standen, von *augusta*, kaiserlich, bis *emporica*, kaufmännisch. *Emporica* soll durchaus auch als Packpapier geeignet gewesen sein.

Das übliche Schreibgerät bildeten getrocknete Binsenstengeln, die vorne schräg abgeschnitten und mitunter durch Bearbeiten mit den Zähnen pinselartig ausgefasert wurden, was die Schrift fülliger werden ließ. Das zugespitzte Schreibrohr, welches die Griechen als *kalamos* bezeichneten, kam erst zu Beginn der ptolemäischen Zeit in Gebrauch.

Geschrieben wurde mit schwarzer und roter Tinte, wobei das Rot den hervorgehobenen Textstellen, wie zum Beispiel Überschriften und Maßangaben, vorbehalten war. Die Tinte bestand aus einem Gemisch aus Farbstoff, Bindemittel und Wasser. Für die schwarze Tinte bot sich als preiswertes und leicht verfügbares Pigment der leicht fettige Küchenruß an. Je nach kulinarischer Neigung konnte dieser von Küche zu Küche unterschiedlich ausfallen; so wurden für amtliche Schreiben ausgewählte Pflanzenteile durch Verkohlen zu schwarzen Pigmenten umgewandelt, wofür in erster Linie Traubenkerne, Trester oder ganze Reben genommen wurden. Bei chemischen Untersuchungen stellte sich zudem heraus, daß sogar Elfenbein für das Verkohlen hatte herhalten müssen. Für die Zubereitung der roten Tinte eignete sich vor allem der rote Ocker aus den natürlichen Vorkommen, ebenso wie Zinnober oder das ebenfalls natürlich vorkommende Eisenoxyd. Das Bindemittel war Gummi arabicum, der wasserlösliche, harzähnliche Saft der Seyal-Akazie.

Die Tinte wurde in festen Stücken verkauft, von denen bei Beginn der Schreibarbeit etwas abgebrochen und auf einer steinernen Palette mit Wasser verrieben wurde, bis sich eine verwendbare Tintenlösung gebildet hatte.

Neben Palette, Tintenstücken und Binsenstengeln bestand die Schreibrüstung noch aus einem verschließbaren Wassergefäß sowie einem

kleinen Schwamm zur Korrektur von Fehlern. Durch die Wasserlöslichkeit des Gummi arabicum war es nämlich möglich, auch bereits getrocknete Tinte wieder so weit aufzulösen, daß sie mit dem Schwamm weggewischt oder abgenommen werden konnte.

In unserem Sprachgebrauch hat sich eingebürgert, daß wir alles als Papyrus bezeichnen, was auf diesem Material als Dokument vorliegt. Das ist nicht ganz richtig, denn tatsächlich ist ein Papyrus nur ein einzelner Bogen. Werden diese Bögen zu einem größeren Ganzen zusammengefügt, ergeben sie ein Buch; in der gerollten Form werden sie daher als Buchrolle bezeichnet.

Auch die mathematischen Grundlagen wurden gelehrt und wahrscheinlich auch Geographie, Gesang und Fremdsprachen sowie noch weitere Fächer, über die allerdings nichts bekannt ist. Es galt offenbar, den Schülern zunächst einen allen gemeinsamen, anspruchsvollen Bildungsstand zu vermitteln, bevor auf eine berufsbezogene Ausbildung eingegangen wurde. Nach allem was wir wissen, gehörte dazu die Vermittlung allgemeiner theologischer und praktischer, den Tempel betreffende Lehrinhalte, wobei diese dann fortschreitend um Fächer wie zum Beispiel Astronomie und Geometrie erweitert wurden. Durch Inschriften nachgewiesen sind auch Klassen- oder Schulausflüge mit pädagogischem Hintergrund zu bedeutenden Bauwerken der nationalen Vergangenheit.

Das Wort „Inschriften“ hat einen sehr erhabenen Klang; bei den vorgeannten verewigten sich die Schüler in der Unart heutiger Touristen mit dem Einritzen ihrer Namen und ergänzten diese durch das, was sie für geistreich oder witzig hielten.

Ob ein Schulgeld zu zahlen war, ist ebenso unklar wie die Dauer des täglichen Aufenthaltes in der Schule und nach welchen Kriterien sich dieser richtete. Manche Schüler hatten nur vormittags Unterricht, andere wohnten in der Schule und erhielten ihre Verpflegung von zu Hause.

Grundsätzlich standen die Schulen jedem offen, unabhängig von der Herkunft. An der Hofschule wurde kein Unterschied gemacht, ob nun der Prinz oder ein gewöhnlicher Bürgersohn unterrichtet wurde. Nur

dürfte es einem leibeigenen Bauern schwer gefallen sein, auf die Arbeitskraft des Sohnes zu Gunsten der Schulbildung zu verzichten. Und sollte er sich tatsächlich dazu durchgerungen haben, bedurfte es noch immer der Zustimmung des Gutsherrn.

Die Prügelstrafe galt als wertvolles, den Lerneifer förderndes Mittel und wurde ausgiebig verabreicht; nicht immer zur Freude der Schüler, wie aus einem im Ägyptischen Nationalmuseum zu Kairo aufbewahrtem Papyrus überliefert ist. So ermahnt ein Vater seinen Sohn²⁷:

Siehe, ich will dir den Rat des Schreibers nennen, nämlich:

Sei aufmerksam an deinem Platze!

Schreibe vor deinen Mitschülern. Lege deine Hand an deine Kleider. Achte auf Deine Sandalen. Du bringst täglich deine Papyrusrolle mit gutem Vorsatz.

Sei nicht faul!

Schreibe mit deiner Hand, rezitiere mit deinem Mund, frage um Rat.

Werde nicht müde, verbringe keinen Tag müßig, es wäre schädlich für deinen Körper²⁸.

Das Ohr eines Jünglings befindet sich auf seinem Rücken; er hört²⁹ wenn er geschlagen wird.

Achte auf das, was ich sage.

Dringe ein in die Gedanken und Absichten deines Lehrers und befolge seine Anweisungen.

Werde Schreiber!

Die gleiche Quelle überliefert auch die an einen Schüler gerichteten Worte des Schreibers Mahu³⁰:

²⁷ Übersetzung von A. H. Gardiner; ins Deutsche übertragen von H. Jenni.

²⁸ Damit sind Schläge gemeint.

²⁹ Ägyptische Wortspielerei, gemeint ist „gehört“.

³⁰ Übersetzung von A. H. Gardiner; ins Deutsche übertragen von H. Jenni.